

Detlev Dormeyer

**Textpragmatik im Religionsunterricht  
Analyse und Unterrichtsplanung zur Parabel vom  
bittenden Freund Lk 11,5—8**

„Textpragmatik“ mag beim Leser zunächst Neugier oder Abwehr hervorrufen. Ist etwa eine von der Religionspädagogik bisher nicht bemerkte neue Theorie und Methode entwickelt worden, die einen motivationsstarken und erfolgreichen Einsatz von Bibeltexten im Religionsunterricht ermöglicht und garantiert? <sup>1</sup> Oder handelt es sich nur um die Wiederaufnahme alter, bekannter Verfahren, die jetzt mit dem Aufputz modisch-wissenschaftlicher Begriffe als neu angepriesen werden? Die Wahrheit wird wie so oft in der Mitte liegen.

So soll in diesem Beitrag zunächst knapp aufgewiesen werden, von welchen neuen Theorien und Verfahren die Textpragmatik ausgeht und welche alten Theorien und Verfahren sie zugleich miteinbezieht.

In einem zweiten Schritt wird an dem Text Lk 11,5—8 vorgestellt, wie in der Analyse und Unterrichtsplanung die Textpragmatik Neues mit Altem verbindet und dadurch eine Weiterentwicklung der didaktischen Diskussion ermöglicht.

## **1. Textpragmatik und der Einsatz biblischer Texte in den Religionsunterricht**

### *1.1 Textpragmatik als Wissenschaft*

Es kann hier nur darum gehen, die Zielsetzung der Textpragmatik in Absetzung von anderen Forschungsrichtungen vorzustellen, die in der Wissenschaft vom Text zu

<sup>1</sup> Diesen Anspruch erhebt E. Güttgemanns: Die Bedeutung der Linguistik für die Religionspädagogik, *Ev. Erz.* 27 (1975), 319—333.

finden sind, ohne diese Richtungen ihrerseits eingehend zu beschreiben. Pragmatik läßt sich dadurch charakterisieren, „daß Sprechen als eine besondere Form menschlichen Handelns aufgefaßt wird und daß Sprechhandlungen demzufolge immer in ihren Einbettungen in nicht-sprachliche Handlungen gesehen haben.“<sup>2</sup> Da Sprechhandlungen nur immer über „Texte“ erfolgen, fallen Pragmatik und Textpragmatik immer zusammen. Im Unterschied zum umgangssprachlichen Gebrauch meint hier Text jede mündliche und schriftliche Äußerung.<sup>3</sup> Das Sprechen wird von der Pragmatik also in seiner *Wirkung* auf seine Benutzer, das sind die Teilnehmer an einer kommunikativen Situation, analysiert. In der Semantik geht es hingegen um die *Bedeutung* von Worten und Texten, in der Syntax um die *Verbindung* von Worten zu Sätzen und Texten.

Diese allgemeine Beschreibung des Arbeitsfeldes der Pragmatik müßte allerdings noch eingehender ausdifferenziert werden, um eine fruchtbare Verbindung mit der Religionspädagogik zu ermöglichen. Das soll hier nicht geschehen.<sup>4</sup> Vielmehr soll an der gegenwärtigen Diskussion um den didaktischen Ansatz „religiöse Sprache“ knapp aufgezeigt werden, welche neuen Möglichkeiten die Textpragmatik der Religionspädagogik zu vermitteln vermag.

## 1.2 Die Diskussion des didaktischen Ansatzes „religiöse Sprache“

G. Baudler weist in seinem Aufsatz „Rückkehr‘ zur Bibel im Religionsunterricht“<sup>5</sup> darauf hin, daß die sich gegenwärtig abzeichnende Hinwendung zur Bibel Rückschlag wie Fortschritt sein kann. Mit der „strukturalen Textanalyse“, mit der er vornehmlich eine tiefenstrukturelle Motivanalyse meint (333 ff), sieht er einen Weg gegeben, die Bibeldiskussion des letzten Jahrzehnts um die Erfahrungsnähe von Bibelunterricht fruchtbar weiterzuführen und nicht hinter diese Diskussion zurückzufallen (331 f). Das von ihm entwickelte bibeldidaktische Viereck soll in einem solch sprachanalytischen Religionsunterricht „Bibeltext — Erfahrung Damals — Erfahrung Heute — Kontexte“ in einen wechselseitigen Bezug bringen (337)<sup>6</sup>

Weist Baudler der Sprachanalyse die Chance zu, die problem- und kontextorientierten Ansätze des Bibelunterrichts mit der traditionellen Hermeneutik der Bibel zu verbinden,<sup>7</sup> so meldet W. Wiater Bedenken an, den Religionsunterricht zum Ort für methodische Analysen eines Textes zu machen.<sup>8</sup> Allerdings räumt er ein: „Eine Ausnahme ergibt sich dann, wenn die Schüler mit dem Fachlehrer über die Textaussage selbst anderer Meinung sind“ (133).

<sup>2</sup> Handbuch der Linguistik, hrsg. v. H. Stammerjohann, Darmstadt 1975, S. 327 (Pragmatik).

<sup>3</sup> Vgl. Handbuch 490 (Text).

<sup>4</sup> Vgl. dazu: D. Dormeyer, Religiöse Erfahrung und Bibel, Düsseldorf 1975; Wirkung und Wirklichkeit der Bibel. Textpragmatische Überlegungen und Methoden zum bibeldidaktischen Viereck, KatBl 100 (1975), 644—667.

<sup>5</sup> G. Baudler: „Rückkehr“ zur Bibel im Religionsunterricht. Überlegungen zur Didaktik eines erfahrungs- und problemorientierten Bibelunterrichts — Das ‚bibeldidaktische Viereck‘, KatBl 100 (1975), 331—343.

<sup>6</sup> Die kritische Rezeption dieses Vierecks soll hier nicht weiter verfolgt werden; vgl. G. Lange/W. Langer: Zur Praxisrelevanz des bibeldidaktischen Vierecks, KatBl 100 (1975), 344—353; Dormeyer, Wirkung, 649 ff.

<sup>7</sup> Zur Differenzierung von Typen des Religionsunterrichts vgl. W. Langer, Praxis des Bibelunterrichts. Ziele. Gestaltungsformen. Entwürfe (RPP 16), Stuttgart 1975; Dormeyer, Erfahrungen, 65 ff.

<sup>8</sup> W. Wiater, Perspektiven und Methoden im Umgang mit literarischen Texten, rhs 18 (1975), 120—133, 133.

Diese „Ausnahmesituation“ ist es aber gerade, die ein textpragmatischer Unterricht zum Normalfall machen will. Denn ein Text ist nicht eindeutig, sondern multiperspektiv, d. h. an verschiedene Interpretationssysteme anschließbar.<sup>9</sup> Handelt es sich um einen literarischen Text, gibt es mindestens zwei Sprechsituationen, in denen der Text sich multiperspektiv verhält: 1. in der Sprechsituation Autor — intendierte Leserschaft, 2. in der Sprechsituation Text — realisierte Leserschaft.

Mit dieser Unterscheidung werden die Bereiche abgesteckt, die Wiater der literatursoziologischen und hermeneutischen Interpretationsmethode zuweist. Die Sprechsituation „Autor — intendierte Leserschaft“ ist von den sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklungen der Entstehungszeit des literarischen Werkes bestimmt (vgl. S. 129), die der Autor bei der Abfassung berücksichtigt,<sup>10</sup> die Sprechsituation „Text — realisierte Leserschaft“ von dem Vorverständnis der Leserschaft und dessen Korrektur durch das verstehende Lesen (vgl. S. 127 f). Beide Sprechsituationen müssen aber in ihrer Mehrdeutigkeit im Unterrichtsprozeß zur Sprache kommen, soll der Text in seinem „Wirkungs-Potential“ erfaßt werden.

Daß die zweite Sprechsituation, wenn sie erst einmal zum Gegenstand der Diskussion gemacht wird, zu unterschiedlichen Interpretationen zwischen Lehrer — Schüler — Schüler führen muß, ergibt sich schon aus der Abhängigkeit des Vorverständnisses von der unterschiedlichen Biographie der Beteiligten her. Jeder Interpret hat zunächst einen individuellen Verstehenszugang zum Text. Daß aber auch die ursprüngliche Sprechsituation des Autors verschiedene Interpretationen zuläßt, ergibt sich aus der Differenz Autor — Werk. Der Text ist durch die „poetische“ Sprechfunktion bewußt vom Autor von der eigenen Subjektivität (emotive Funktion), der objektiven Information (referentielle Funktion), dem direkten Appell (konative Funktion) und der unmittelbaren Reflexion (metasprachliche Funktion) distanziert.<sup>11</sup> Wie der poetisch gestaltete Text diese anderen Funktionen, die bei jedem Sprechen untergründig anwesend sind, zum Ausdruck bringt, geschieht auf mehrdeutige Weise. Auch bei der Bestimmung der Beziehung Autor — poetischer Text muß daher eine Pluralität der Meinungen in einer Interpretationsgemeinschaft wie der Klasse entstehen, wenn die Sprechsituation 1 angemessen beschrieben werden soll.

Um aber zu verhindern, daß die „Mehrdeutigkeit“ zur „Alldeutigkeit“ wird, ist die Analyse der *Struktur* des Textes notwendig. Sie hält „die Mehrdeutigkeit im Zaum“ und verhindert, daß die Bedeutungsbestimmung zum „Blutsturz“ wird: „Wörter, die alles zugleich sagen wollen, sagen überhaupt nichts mehr.“<sup>12</sup>

Ziel eines textpragmatischen Bibelunterrichts ist es also, die eigene Deutung eines Textes mit den Deutungen der anderen Teilnehmer am Unterrichtsprozeß in den Dialog zu bringen, in diesen Dialog die vom Autor und seiner Situation intendierten Deutungen miteinzubeziehen und die Textstruktur als Kontrollinstanz für die Zu-

<sup>9</sup> S. J. Schmidt, Ist ‚Fiktionalität‘ eine linguistische oder eine texttheoretische Kategorie?, in: E. Gülich/W. Raible, Textsorten (ASL 5), Frankfurt 1972, 59—72, 66.

<sup>10</sup> D. Breuer, Einführung in die pragmatische Texttheorie (UTB 106), München 1974, 143 ff.

<sup>11</sup> R. Jakobson, Linguistik und Poetik, in: J. Ihwe, Literaturwissenschaft und Linguistik 1 (FAT 2015), Frankfurt 1972, 99—136, 103 ff.

<sup>12</sup> P. Ricoeur, Sprache und Theologie des Wortes, in: X. Léon-Dufour, Exegese im Methodenkonflikt, München 1973, 201—221, 215.

lässigkeit der vorgetragenen Deutungen einzusetzen.<sup>13</sup> Am Beispiel der Parabel vom bittenden Freund Lk 11,5—8 soll der Zusammenhang zwischen Struktur, Sprechsituation 1 (Autor — intendierte Hörer) und Sprechsituation 2 (heutige Leser — Text) vorgestellt werden.<sup>14</sup> Daraus ergeben sich dann bestimmte Möglichkeiten der Unterrichtsplanung.

Daß dieses Interpretationsgeschehen nicht nur eine Aufgabe des Deutschunterrichts, sondern zugleich zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts ist, soll ebenfalls an dem Textbeispiel deutlich werden. Denn Theologie ist kein eigenes Bedeutungsfeld, das nach einem Analyseprozeß der literarischen Kommunikation (Sprechsituation 1 und 2) nachträglich ermittelt und diskutiert werden könnte, sondern in dem spezifisch sprachlichen Handeln der Teilnehmer an der Sprechsituation 1, das in den Text eingegangen und verschlüsselt ist, und in dem spezifisch sprachlichen Handeln mit dem Text in der Sprechsituation 2 wird Theologie erkennbar, diskutierbar und entscheidbar. Denn die Realisierung *einer* Interpretation aus der strukturbedingten *Mehrdeutigkeit* hängt vom „Vor-Wissen“ und von „Vor-Wertungen“ ab, die vom theologischen Wissen und Wertnehmen bestimmt sind.<sup>15</sup>

### 1.3 Die strukturelle Erzählanalyse und die Textpragmatik

Die Methoden der tiefenstrukturellen Erzählanalyse werden nur knapp vorgestellt.<sup>16</sup> Ihre Tragweite soll an dem Beispiel Lk 11,5—8 deutlich werden.

Tiefenstruktur bezeichnet das universale Regelsystem, dessen unterschiedliche Kombination der Elemente und unterschiedliche Anwendung durch Transformationsregeln die unendliche Vielfalt von Oberflächenstrukturen erzeugt.<sup>17</sup> Oberflächenstruktur bezeichnet das Regelsystem (= natürliche Grammatik), nach dem Sätze oder Texte der natürlichen Sprachen (z. B. des Deutschen) im Unterschied zu anderen natürlichen Sprachen gebildet werden.

In der Tiefenstruktur des Erzählens lassen sich drei Elemente voneinander unterscheiden: Sequenz, Handlungsbereiche (Aktanten), Grund-Motive (Motifeme).

<sup>13</sup> Zur ausführlichen Begründung vgl. Dormeyer, *Wirkung* 662 f; *Erfahrung*, 76 ff.

<sup>14</sup> Diese textpragmatische Analyse geht über die franz. Strukturanalyse hinaus, wie sie Wiater (130 ff) und Stock (A. Stock, *Umgang mit theologischen Texten*, Zürich 1974) rezipiert haben. Ich orientiere mich an Weinrich (H. Weinrich, *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart 2/1971), Wienold (G. Wienold, *Semiotik der Literatur*, Frankfurt 1972), Schmidt (S. J. Schmidt, *Texttheorie* [UTB 202], München 1973) und Breuer, für die die Bedeutung nicht allein in der Tiefenstruktur, sondern auch in der Oberflächenstruktur erzeugt wird. Auf diese haben Autor und Leserschaft in ihrer einmaligen, geschichtlichen Sprechsituation Einfluß. Im Unterschied zu den Thesen des franz. Strukturalismus und Güttgemanns (E. Güttgemanns, *Die linguistisch-didaktische Methodik der Gleichnisse Jesu*, in: *Studia linguistica neotestamentica* [BevTh 60], München 1971, 99—184; *Die Bedeutung der Linguistik für die Religionspädagogik*, *EvErz* 27 [1975], 319—333) sind die Sprechsituationen der Textherstellung konstitutiv für die Bedeutungserzeugung eines Textes (vgl. Dormeyer, *Wirkung*, 647 f; *Erfahrung*, 50 ff).

<sup>15</sup> Vgl. H. Zirker, *Die Textgestalt als Symptom*, *rhs* 18 (1975), 110—120; Dormeyer, *Erfahrung*, 50 ff.

<sup>16</sup> Dazu ausführlicher: D. Dormeyer, *Begegnung und Konfrontation. Analysen und Meditationen zu den Evangelien*, Stuttgart 1975; W. Langer, *Was ist linguistischer Bibelunterricht und was heißt „strukturell mythologische“ Bibelauslegung?* *KatBl* 100 (1975), 497—504.

<sup>17</sup> Vgl. *Handbuch* 260 (Makrostruktur)

Sequenz bezeichnet die Drei-Phasigkeit des Erzählens: 1. Veränderung des Zustands oder Zustand im Ungleichgewicht, 2. Gegenaktion als Aktionswechsel, 3. Neuer Zustand.<sup>18</sup>

Handlungsbereiche (Aktanten) gliedern nach Propp<sup>19</sup> das Feld der Handlung in 7 Bereiche auf, die von den Handlungssträgern der Textoberflächenstruktur jeweils realisiert werden. Die 7 Bereiche lassen sich jedoch noch weiter auf 3 Bereiche (= Strukturrollen) reduzieren: Führer = Held, Gegner = Gegner, Erhalter = Helfer.<sup>20</sup>

Grund-Motive (Motifeme) reduzieren nach Güttgemanns<sup>21</sup> alle wahrnehmbaren Motive der Textoberflächenstruktur auf  $\pm 16$  Paare. Die Benennung auf 32, die auf Propp zurückgeht,<sup>22</sup> sind in ihrer Stringenz allerdings anfechtbar.<sup>23</sup> Dennoch ist die Tabelle der Grund-Motive als vorläufiges Instrument hilfreich.

Die Realisierung der Tiefenstruktur findet durch Gattung, Thema, Begriff (Lexem) und Wendung (Syntagma) statt, die bei der Bedeutungserzeugung konstitutiv mitwirken.<sup>24</sup>

Zur Beschreibung dieser literarischen Elemente müssen die bisherige Exegese und Literaturwissenschaft weiterhin herangezogen werden. Die theologische Bedeutung kann dann aus der Beziehung zwischen Text und Sprechsituation ermittelt werden.<sup>25</sup>

## 2. Textpragmatische Analyse zur Parabel vom bittenden Freund Lk 11,5—8

### 2.1 Strukturelle Analyse

#### 2.1.1 Struktur der Handlung

	V 5a	Einleitung	
Sequenz 1	V 5b—6	Veränderung des Zustands	historisch + locutiv
	V 7	Gegenaktion	historisch + locutiv <sup>26</sup>
	V 8	Neuer Zustand	historisch + locutiv
	V 6a	Veränderung des Zustands	historisch
Sequenz 1.1	V 6b	Gegenaktion	historisch
	V 6c	Neuer Zustand	historisch
	V 7b	Veränderung des Zustands	locutiv
Sequenz 1.2	V 7c	Gegenaktion	historisch
	V 7d	Neuer Zustand	locutiv

<sup>18</sup> Vgl. T. Todorov, Die Grammatik der Erzählung, in: H. Gallas, Strukturalismus als interpretatives Verfahren (SL 35), Darmstadt 1972, 57—73.

<sup>19</sup> V. Propp, Morphologie des Märchens (russ. 1928), München 1972, 79 ff.

<sup>20</sup> Dormeyer, Begegnung, 27; Langer, 502; in „Helfer“ gehen dann „Schenker, gesuchte Person, Sender“ auf, in „Gegner“ geht „falscher Held“ auf.

<sup>21</sup> E. Güttgemanns, Einleitende Bemerkungen zur strukturalen Erzählforschung, LingBibl 23/24, 1973, 2—47.

<sup>22</sup> Propp zählt 31 Funktionen (= Motifeme) auf (27 ff).

<sup>23</sup> Langer, 502 f.

<sup>24</sup> S. o. 19 f.

## 2.1.2 Struktur der Motive und Handlungsbereiche

	Grund-Motive	Handlungsbereiche
V 5a	Einleitung	
V 5b	Haupttest —	Held, Helfer
V 6	Schaden-/Gebot-Übertretung	Held, Gegner 1
V 7 ab	Nicht-Sieg	Held, Gegner 2
V 7cd	Verbot — Nicht-Übertretung /	Gegner 2, Gegner 3
	Nicht-Aufhebung des Schadens	Held, Gegner 2
V 8	Aufhebung des Schadens / Sieg	Held, Helfer

## 2.1.3 Erläuterung der Strukturen

Die Szene wird durch eine Frage eingeleitet, die einen fiktiven Fall auf der historischen Ebene aufrollt: Ein Mann (Held) kommt um „Mitternacht“ zu seinem Bekannten (Helfer), um einen Haupttest (Finden von Hilfe) zu bestehen. Die Gründe für den Haupttest und die Gegenaktion des Helfers werden wiederum nur als Rede auf der locutiven Ebene vorgestellt. Die Rede Sequenz 1.1 schildert aber erneut eine Handlung auf der historischen Ebene: Ein anderer Freund hat dem Helden durch sein unvermutetes Auftauchen Schaden bereitet (Unmöglichkeit, die Gastgeberpflicht [Gebot] zu erfüllen) und erweist sich dadurch als Gegner. Das Zufriedenstellen des Gegners durch das Finden von Helfern wird für den Helden nun zum Haupttest.

Der angesprochene Helfer führt seinerseits in Sequenz 1.2 auf der locutiven und realen Ebene die Möglichkeit des Nicht-Sieges vor, indem er in die Rolle des Gegners wechselt. Die Gegenkräfte (Kinder), die ihn dazu bestimmen, werden daher auf der historischen Ebene angegeben.

So bildet erst V 8 den Abschluß der Sequenz 1, der auf der locutiven Ebene das Bestehen des Haupttestes aussagt. Der Schaden ist aufgehoben und der „Freund“ ist wieder in die Rolle des Helfers zurückgekehrt.

In der Oberflächenstruktur erzeugt die Zusammendrängung der Handlung auf nur eine Sequenz, in die die zwei anderen eingehängt werden, und die Schichtung der Erzählebenen übereinander eine komplizierte Struktur. Auch das Nebeneinander von drei Gegnern (zu Besuch kommender Freund, angesprochener Freund, Kinder) und der zweimalige Rollenwechsel (Freund — Gegner — Freund) erschweren das Verständnis.

Allerdings bleiben die Reaktionen von Gegner 1 (zu Besuch kommender Freund) und Gegner 3 (Kinder) auf die Handlung von Held und Gegner 2 außerhalb der Er-

<sup>25</sup> Dormeyer, *Wirkung*, 657 f; *Erfahrung*, 50 ff ggn. Güttgemanns (s. o, 20, Anm. 14), nach dem konsequent auch die theologische Bedeutung nur aus der Texttiefenstruktur ermittelt werden kann.

<sup>26</sup> Historisch und locutiv kennzeichnen eine Differenz in der Sprechfunktion Erzählen, die wiederum eine Unterteilung der poetischen Sprechfunktion darstellt: Erzählen vs. Besprechen. Das Erzählen gibt Handlung als außersprachliches Geschehen = als *historisch* und als sprachliches Geschehen = *locutiv* (von lat. locutio = Rede) wieder. Mit locutiv löse ich den bisher von mir dafür gebrauchten Begriff „kommunikativ“ ab, weil er Kommunikation als sprachliches *und* außersprachliches Geschehen nicht eindeutig genug voneinander trennt.

zählung, so daß sie außerhalb der Aufmerksamkeit bleiben. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Figur des angesprochenen Freundes, der aus der Rolle des Helfers in die des Gegners und wieder zurück in die des Freundes überwechselt. Um diesen doppelten Wechsel zu pointieren, drängt der Erzähler die Handlung auf eine Sequenz zusammen. Die die Bitte des Helden verursachende Sequenz und die die Gewährung möglicherweise verhindernde Sequenz erscheinen nur als zwei Randbemerkungen. Selbstverständlich ist, daß man in seiner Bitte von einem Freund erhört wird und daß Gründe und Gegengründe zu Randerscheinungen werden, die aber nicht völlig fehlen dürfen. Ohne zwingende Notsituation wäre die nächtliche Störung eines Freundes nicht statthaft. Der umstrittene Vers 7<sup>27</sup> muß daher wie in der „Einheitsübersetzung“<sup>28</sup> lauten: „Wird dann der Mann drinnen antworten:“

Allerdings steht die Oberflächenstruktur von V 8 in Kontrast zur Tiefenstruktur und differenziert zugleich die in der Oberflächenstruktur ausgesagte Selbstverständlichkeit der Hilfe. Die Motivation zur Hilfe ist alternativ formuliert. Entweder wechselt der Angesprochene freiwillig wieder in die Helferrolle, oder er wird durch die „Zudringlichkeit“ des Helden dazu gezwungen. Die Hilfe wird zwar in jedem Fall erreicht, aber ihre Selbstverständlichkeit aufgrund der Freundespflicht bleibt nur nach außen gewahrt.

Die Verschachtelung der Sequenzen und die Schichtung der Erzählebene dient dazu, Bekanntes gerafft vorzustellen. Der alternativ formulierte Abschluß „verfremdet“ jedoch den Aufbau. Das „Selbstverständliche“ erweist sich als komplizierter und vielschichtiger als bisher wahrgenommen.

## 2.2 *Pragmatik in der Ursprungssituation*

### 2.2.1 Gattung

Das Gleichnis gehört zur Untergattung Parabel. Die Sequenzen 1.1 und 1.2 stellen einen einmaligen Fall<sup>29</sup> dar, der sich in der Interaktion zwischen menschlichen Handlungsträgern abspielt.

Der Rahmen ist äußerst knapp gehalten. Er umfaßt lediglich V 5a. Jesus wird als Erzähler vorgestellt. Seine mit dem Erzählvorgang verbundene Intention wird nicht genannt. Sie muß erst von der Hörerschaft erschlossen werden.

### 2.2.2 Hörerschaft

Aus der komplizierten Struktur des Oberflächentextes vermag die lukanische Gemeinde sogleich die Tiefenstruktur zu ermitteln und die Spannung zwischen beiden Strukturen festzustellen, weil die von den beiden Sequenzen 1.1 und 1.2 angedeuteten Vorgänge aufgrund der Alltagserfahrung bekannt sind. Die am Schluß aufgestellte

<sup>27</sup> K. H. Sorger, *Die Gleichnisse im Unterricht*, Essen 1972, 49 ff.

<sup>28</sup> Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: *Das Neue Testament*, Stuttgart 1972, z. St.; J. Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu* (Siebenstern 43), München 1965, 107; J. Schmid, *Das Evangelium nach Lukas* (RNT 3), Regensburg 4/1960, z. St.; nicht als Frage, sondern als Behauptung übersetzen dagegen die Vulgata und K. H. Rengstorf, *Das Evangelium nach Lukas* (NTD 3), Göttingen 4/1949 z. St.

<sup>29</sup> R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 7/1967, 188; ggn. E. Linnemann, *Gleichnisse Jesu*, Göttingen 6/1975, 13; Sorger, 32.

Alternative setzt dann neue Denkprozesse in Gang. Ein Freund hat in Palästina und in der hellenistischen Welt zu jeder Tages- und Nachtzeit Anspruch auf das Gastrecht und damit Anspruch auf Bewirtung (Sequenz 1.1). Der durch die Gastgeberpflicht in Not versetzte Freund hat wiederum das Recht, von einem anderen Freund Hilfe zu erhalten (Sequenz 1). Entgegenstehende Umstände wie die späte Stunde können von der Pflicht zur Hilfeleistung nicht dispensieren (Sequenz 1.2). Das Argument des angesprochenen Freundes verweist auf einfache Lebensverhältnisse: Das Haus hat nur einen Wohnraum; vor der Tür schlafen Frau und Kinder auf Matten; das Öffnen der Tür weckt also die Kinder auf.<sup>30</sup>

Doch so selbstverständlich, wie zunächst erzählt wird, geht das Argument nicht ein. Die Erfüllung einer Freundesbitte kann solche Schwierigkeiten bereiten, daß nur noch der äußere, gesellschaftliche Druck die Einhaltung der Norm der Freundschaftshilfe erzwingt. Denn ein länger anhaltendes Bitten des Freundes könnte von den Nachbarn wahrgenommen werden und die unerwünschte Folge haben, daß die Abweisung von ihnen mißbilligt würde; oder es könnte die Kinder aufwecken und bei ihnen dieselbe Reaktion hervorrufen.

Dadurch, daß Jesus mit der die Handlung eröffnenden Frage seine Zuhörer direkt anspricht, legt er das Identifikationsangebot zunächst fest. Die Hörer sind der bitende Mann, Jesus wird zum angesprochenen Freund. Durch den Schlußsatz stellt er die selbstverständliche Bereitschaft zur Erfüllung der Freundesbitte in Frage, um sie wieder neu zu begründen.

Daß Jesus sich wie jeder andere menschliche Freund in Konfliktsituationen von dem gesellschaftlichen Normendruck bestimmen läßt, mag die Hörer überraschen. Hier wird von ihnen der Schluß „vom Kleineren auf das Größere“ verlangt.<sup>31</sup> Dieser Schluß wird auch von den Parabeln Lk 16,1—8a; 18,1—8a, von der Beispiel-erzählung 12,16—20 und dem Gleichnis vom Dienst des Knechtes 17,7—10 nahegelegt. Wie Bitten um Hilfe in Notsituationen vom Freund normalerweise immer erhört werden, wenn auch mit unterschiedlicher Motivation, so erlangen Freundesbitten von Jesus erst recht Erfüllung, und zwar aufgrund eines einzigen Motivs. Allerdings wird dies erst durch den Kontext des Evangeliums erkennbar.

### 2.2.3 Theologie

Jesus redet seine Jünger mit „Freunde“ an (Lk 12,4) und läßt sich als „Freund“ der Sünder und Zöllner bezeichnen (Lk 7,34). Hinter diesen Freundschaften steht Gott, der in Jesus seine Herrschaft anbrechen läßt und in ihm die Freundschaft Anhängern (Jünger), Umkehrwilligen (Sünder und Zöllner) und Gegnern (Pharisäer, Schriftgelehrte Lk 7,30 ff.) anbietet. In der Vollmacht und Liebe Gottes erhört Jesus

<sup>30</sup> Jeremias, 106.

<sup>31</sup> Jeremias, 107; Schmid, 199; ggn. Rengstorf, der entsprechend seiner Übersetzung von V 7a unterstellt, daß das zudringliche Bitten und die großzügige Erfüllung einen „allegorischen Zug“ enthalten (z. St.).

daher die Freundesbitten von allen, die sein Freundschaftsangebot annehmen und um Hilfe in Notsituationen bitten.

Jesus kritisiert damit die spätjüdische Auffassung von „Freundschaft Gottes“, die analog zu gesellschaftlichen Verhältnissen nur eine ausgewählte Gruppe betreffen soll: das Volk Israel (Lk 3,8) bzw. die Gesetzes-Gerechten (Lk 11,37 ff.). Nur *eine* Analogie zwischen gesellschaftlicher und göttlicher Freundschaft ist zutreffend: das unbedingte Vertrauen zu Gott auf Erhörung der Bitte um Mithilfe in Notsituationen.

Wie eng der Zusammenhang Jesus — Gott gesehen wird, macht das unmittelbar vorausgehende „Vaterunser“ (Lk 11,1—4) deutlich. Die Wirkung der Bitten auf Gott wird in ihren unterschiedlichen Möglichkeiten vom Gleichnis vorgestellt. Garant für die vom Gleichnis realisierte Möglichkeit ist der erzählende Jesus, der durch seine Person und seine Freundschaftsbeziehung zur Hörergemeinde Gott als Freund erfahrbar macht.

Die Verkündigung der Erzählungen Jesu wiederum ermöglicht eine neue Identifikation, und zwar mit dem „erzählenden“ Jesus. Wie Jesus in seinem Freundschaftsverhalten die Freundschaft Gottes repräsentiert, so soll der Verkündiger die Freundschaft Jesu repräsentieren. Allen Menschen, die das Freundschaftsangebot des Evangeliums erwidern, ist im Vertrauen auf Gottes freundschaftliches Wirken Mithilfe beim Abbau von Notsituationen zu erweisen, an ihnen ist Solidarität zu üben.

### 2.3 Zugänge zum Verstehen

Die Verpflichtung zur Hilfeleistung in Notsituationen einem Freund gegenüber ist über die verschiedenen Kulturen hinweg gültig. Daß diese Pflicht in Kollision mit eigenen und fremden Ansprüchen geraten kann und daß sie in dem vorgetragenen Fall vorgeht, bleibt einsichtig. Das Freundschaftsangebot Gottes durch Jesus und durch die Verkünder seines Evangeliums gibt allerdings eine neue, unableitbare Erfahrung wieder. Sie umschreibt die Sicherheit des Vertrauens, die Gott aufgrund der Verkündigung und des Handelns Jesu entgegengebracht werden darf und soll. Zugleich stellt sie das gewohnte Abgrenzungsverfahren in der Aufnahme von Freundschaftsbeziehungen in Frage und verpflichtet zur Freund-Werdung in Notsituationen anderer.

## 3. Unterrichtsplanung

Die soziale Thematik der Gleichnissituation wird eigenen Erfahrungen der Schüler entsprechen. Freunde kommen zu ungelegener Zeit und bitten um Hilfe; der Bitte muß entsprochen werden, wobei aber die Möglichkeit der Weigerung miterwogen wird. Die Diskussion dieser Problematik eröffnet den hermeneutischen Zugang, weil Kontexte aus eigener Erfahrung mit der Parabel in Verbindung gebracht werden.

Schwierigkeiten wird die Struktur der Sprache bereiten. Die eingeschobenen Sequenzen müssen sorgfältig herausgelöst und die Alternative des Schlußverses muß

verdeutlicht werden, damit die handelnden Personen identifikationsfähig werden. Das Lokalkolorit gehört zusätzlich erläutert.<sup>32</sup>

Diese Aufgabe läßt sich durch das antizipierende Verfahren und die dazu gehörenden Diskussionen lösen. Alternativ kann auch der vollständige Text eingesetzt werden. Die Sequenzen werden dann bestimmt, in ihrer Verschachtelung aufgewiesen und ihren anderweitigen Verlaufsmöglichkeiten diskutiert.

Ist dieser Vorgang klar, kann der Schlußvers besprochen werden, der zwar den realen Abschluß vorträgt, die Motive aber wieder alternativ offenläßt.

Durch die Rückbeziehung des offenen Schlusses auf den erzählenden Jesus läßt sich die Theologie erarbeiten. Die Identifikation Jesu mit beiden Motiven macht deutlich, daß Jesus im Unterschied zum normalen menschlichen Handeln nur aufgrund von Motiv 1 (Freundschaft) an seinen Freunden handelt. Der Überstieg von Jesus auf Gott kann zusätzlich dadurch geleistet werden, daß anschließend das Vaterunser (Lk 11,1—4) behandelt und eine Beziehung zwischen dem Bitten dort und der Erhörung von Bitten im Gleichnis hergestellt wird.

Zur Vertiefung des hermeneutischen Zugangs können noch fremdproduzierte Kontexte herangezogen werden, die das unbedingte Vertrauen auf Gottes Hilfe wiedergeben oder die christliche Verpflichtung zum Ausdruck bringen, in der Nachfolge Jesu allen Bittenden helfender Freund zu werden.

<sup>32</sup> „Das Gleichnis malt lebendig die Verhältnisse in einem palästinensischen Dorf. V. 5: Es gibt keine Läden, sondern die Hausfrau bäckt vor Sonnenaufgang den Tagesbedarf für die Familie; man weiß aber im Dorf, wer abends noch Brot hat. Drei Brotfladen gelten noch heute als Mahlzeit für eine Person. Er will sie nur geborgt haben und bald zurückgeben. — V. 6: Die Bewirtung des Gastes ist unbedingte Ehrensache im Morgenlande. — V. 7: Die Ärgerlichkeit des gestörten Nachbarn kommt schon im Fortfall der Anrede (anders V. 5) zum Ausdruck. „schon“ = „längst“ (wie z. B. auch Joh. 19,28): der Morgenländer geht früh schlafen. Es ist ja abends dunkel im Haus, das kleine Öllämpchen, das die Nacht über brennt, verbreitet nur schwachen Schein. „Längst ist die Tür verschlossen“, nämlich durch Schloß und Riegel. Der Riegel, ein Balken oder eiserner Stab, ist durch an den Türflügeln befindliche Ringe gezogen; das Öffnen des Riegels ist umständlich und mühsam und verursacht lautes Geräusch. „Und die Kinder sind so wie ich zu Bett“: es ist an ein Fellachenhaus gedacht, das aus einem einzigen Raumgen Raum besteht; die ganze, in dem erhöhten Teil des Hauses auf einer Matte liegende Familie würde bestehn; die ganze, in dem erhöhten Teil des Hauses auf einer Matte liegende Familie würde aufgestört werden, wenn der Vater aufsteht und den Riegel öffnet. „Ich kann nicht“ ist, wie so oft im Leben, so viel wie: ich will nicht. — V. 8: „Nicht wahr, selbst wenn er nicht aus Freundschaft aufsteht und ihm gibt, wird er wegen der Zudringlichkeit des Bittenden wegen seiner [eigenen] Schamlosigkeit, d. h. um nicht als schamlos dazustehen) aufstehen und ihm geben, soviel er braucht.“ (Jeremias, 106)